
Rapport für SHAEF
Ecto O. Munn
13. Oktober 1944

Bericht des US-amerikanischen Abgesandten Ector O. Munn im Auftrag von SHAEF
(Supreme Headquarter Allied Expeditionary Force)
der in Oradour Zeugenaussagen aufnahm und Fotografien machte

(aus Michel Baury ‚*Oradour-sur-Glane - Un crime contre l'humanité*', Editions Jourdan 2021/22, S.188 ff.)
Von Michel Baury eingefügte Anmerkungen sind **in Rot** wiedergegeben worden. Freie deutsche Übersetzung, Zwischentexte in **Grün**, Anmerkungen in eckigen Klammern, ***kursiv*** und **in Grün**: EL.
Es ist nicht klar, ob der Text ursprünglich nur auf Englisch verfaßt und von Michel Baury ins Französische übertragen wurde, oder ob er von Beginn an **auch** in einer französischen Fassung vorlag. Bei Baury finden sich dazu keine Angaben.

SYNOPSE

Gegen 2 Uhr am Nachmittag des 10. Juni 1944 drang eine motorisierte Einheit des Regiments „Der Führer" der Division „Das Reich" in das Dorf Oradour-sur-Glane im Departement Haute-Vienne ein. Von den Lastwagen und gepanzerten Fahrzeugen abgestiegen, schwärmte sie aus, umzingelte das Dorf und führte systematisch von den Feldern, aus den Häusern, aus den Schulen alle, die sie finden konnte, ohne Rücksicht auf Alter oder ihren Zustand, Männer, Frauen und Kinder fort. Alle wurden auf dem Marktplatz zusammengeholt.

Auf dem Platz des Dorfes wurden zwei Gruppen gebildet, die eine umfaßte Männer, die anderen Frauen und Kinder. Nach einer kurzen und vergeblichen Diskussion zwischen den SS-Offizieren und dem Bürgermeister, die die Geiseln betraf, wurden die Frauen und die Kinder gemeinsam zur Kirche am Rande des Dorfes geführt, wo sie eingeschlossen wurden. Die Deutschen teilten dann auf dem Marktplatz die Männer in vier Gruppen zu ungefähr 45 Personen ein und führten jede Gruppe zu verschiedenen, über das gesamte Dorf verteilten Gebäuden. An der Tür jedes Gebäudes sprerrten die SS-Männer den Ausgang mit Maschinengewehren, die auf die im Inneren zusammengedrängten Männer gerichtet waren. Gegen vier Uhr nachmittags, nach etwas, das ein vereinbartes Signal gewesen sein könnte, eröffneten die Wachen das Feuer auf die Männer. Sie schossen zuerst auf die Beine, und als sie gefallen waren, schossen sie auf ihre Körper am Boden, bis jedes Lebenszeichen erlosch. Die SS-Männer warfen dann Stroh und Holz auf die Leichen und legten Feuer daran. Einem Dorfbewohner, der zu den ersten gehörte, die fielen, und der von den Toten und Sterbenden auf ihm geschützt war, gelang es, sich aus den Leichen zu befreien und, geschützt durch den Qualm, eine Öffnung in die rückwärtige Mauer zu machen, durch die er mit Erfolg entkommen konnte. Seine Aussage ist hier vermerkt.

Der Mord an den Frauen und Kindern, der ungefähr zur selben Zeit begann, wurde in etwas anderer Weise ausgeführt. Die SS-Männer trugen zunächst eine große Kiste in die Kirche, die sie nahe der Mitte abstellten. Dann zogen sie sich zurück, und einen Augenblick später explodierte die Kiste und entließ ein erstickendes Gas. Kurz danach öffneten die SS-Männer die hintere Pforte der Kirche, und erschossen mit Maschinengewehren die erschreckten Frauen und Kinder, die das Gas überlebt hatten und die nach draußen liefen, sobald sie vor der Pforte erschienen. Im selben Augenblick öffneten andere SS-Männer die Hauptpforte der Kirche und schossen auf alle, die von von diesem Winkel her erreicht werden konnten. Einige Frauen und Kinder versteckten sich in der Sakristei, und so entzündeten die SS-Männer ein Feuer unter dem Fußboden und schossen durch die Fenster und durch die Tür der Sakristei.

Als es kein Lebenszeichen mehr in der Kirche gab, errichteten die SS-Männer eine Haufen aus Stühlen und Bänken und setzten ihn in Brand, möglicherweise mit Hilfe eines chemischen Produkts. Sie fuhren dann fort, an alle übrigen Häuser des Dorfes Feuer zu legen, und verschonten nur eines, das abseits der anderen lag, dessen sie sich als Gefechtsstand bedienten. Gegen sechs Uhr am Abend war das Dorf eine gigantische Feuersbrunst. Nachdem sie Wachen an allen Ausgängen des Dorfes zurückgelassen hatten, bestiegen die SS-Männer ihre LKW und ihre gepanzerten Fahrzeuge und fuhren bis zum benachbarten Dorf Nieul, wo sie die Nacht verbrachten.

Früh am folgenden Morgen, Sonntag, den 11. Juni, kehrte eine Abteilung dieser Einheit nach Oradour zurück, um ihren Gefechtsstand und andere Gebäude niederzubrennen, die übersehen worden waren. Der Bericht eines Zeugen, der an jenem Morgen mit dem deutschen Offizier sprach, der mit dem Einsatz beauftragt war, ist angehängt.

Später am Morgen bestieg die SS-Abteilung, einschließlich der Wachen, die Fahrzeuge, und dieses Mal verließen sie endgültig das in Ruinen liegende Dorf. Die angefügte Fotografie, verbrannte Leichen der Männer, wurde an jenem Sonntag am Nachmittag gemacht.

Am folgenden Tag, Monat, den 12. Juni, wurden auf Anordnung des Ortskommandanten der Wehrmacht, General Gleiniger,[88] alle Straßen der Nachbarstadt von Limoges gesperrt, um zu verhindern, daß die von Panik ergriffenen Freunde oder die Eltern nach Oradour gehen würden. Ein Truppenabordnung, von der man annimmt, sie sei Teil eines Polizeiregiments gewesen, wurde ebenfalls dorthin geschickt, um sich um die Leichen zu kümmern. Was sie mit zahlreichen Männerleichen machten, die sie aus den Häusern herausholten, ist noch nicht bekannt.

Die nicht verbrannten Teile von Frauen und Kindern, die sie aus der Kirche holten, wurden in eine flache Grube geworfen, die in der Nähe ausgehoben wurde. Diese Grube wurde von den Beamten des Öffentlichen Gesundheitswesens drei Tage später wieder geöffnet (am 15. Juni). Fotografien der entnommenen Leichen finden sich im Anhang. Die Leichen, die identifiziert werden konnten, wurden einzeln auf dem Friedhof bestattet, die die große Mehrheit der Überbleibsel konnte nicht identifiziert werden, und diese wurden in einem Massengrab beigesetzt. Die einzige Inschrift, die die deutschen Behörden erlaubten, war schlicht „10. Juni 1944", das Datum ihres Todes.

Am Mittwoch, den 14., schrieb der Bischof von Limoges an General Gleiniger einen Protestbrief, und am Freitag, den 16., verurteilte er mutig das Massaker von der Kanzel herab. Am selben Tag erhielt er einen Brief des Bedauerns des deutschen Generals, der verlauten ließ, daß er mit der Affäre nichts zu tun habe. Die in der Folge von der Gestapo benutzten Methoden, um den Bischof zum Schweigen zu bringen, sind in seiner angehängten Erklärung dargestellt.

Was die Identität der SS-Einheit angeht, die in Oradour operierte, so scheint diese gut bekannt zu sein. Siehe die anhängende Erklärung bzgl. der von einem deutschen Gefangenen angegebenen Informationen.

Schließlich stellt sich natürlich die Frage, warum die SS für diesen Terror-Einsatz Oradour ausgewählt hat. Zu diesem Punkt sind keine direkten Hinweise verfügbar. Man hat gemeint, es sei Oradour-sur-Vayres, und nicht Oradour-sur-Glane, das die SS habe zerstören wollen, doch ist dies sehr unwahrscheinlich (siehe den Brief des Obersten Rousselier). Nebenbei ist Oradour-sur-Vayres ein größeres Dorf und befindet sich nahe des Marschweges des Bataillons, als dieses von Süden herkam. Es ist unmöglich, daß die SS nicht wußte, daß es sich dort befände. Darüberhinaus befand sich die Gestapo, mit der die SS eng zusammenarbeitete, seit langer Zeit in Limoges und kannte ausnahmslos die umliegenden Dörfer.

Eine plausiblere Theorie ist, daß Oradour-sur-Glane klein und leicht zu kontrollieren war, daß es reich und lohnend für eine Plünderung war, daß es abseits der Hauptstraße lag und leicht von Limoges aus zu erreichen war, wo das Bataillon die Nacht des 9. Juni verbrachte. Wenn man die landläufige Meinung dazu ausdrücken wollte, so hätte es ebenso jeder andere Ort sein können.
Die Gesamtzahl der Toten und Vermißten beläuft sich bis zu diesem Tage auf 695. Nur eine geringe Prozentzahl der Leichen konnte mit Sicherheit identifiziert werden. Eine beglaubigte Liste der Toten und Vermißten befindet sich in den Dossiers des PWD; als Beispiel ist diesem Bericht nur eine Seite daraus angefügt.

13. Oktober 1944

E. O. Munn
PWD, SHAEF

[88] General Gleiniger, Chef der Kommandantur von Limoges.

Bevor die weiteren von Michel Baury veröffentlichten Teile des Berichts von Ector O. Munn folgen, sei eine Anmerkung eingefügt:

Dieser Bericht ist, was die aus anderweitigen verbürgten Schilderungen der Abfolge der Geschehnisse anbelangt, sehr verkürzt. Zwei Besonderheiten sind allerdings zu vermerken, die in dieser Deutlichkeit nirgendwo sonst erwähnt werden:

1.) Die SS-Männer öffneten, nachdem die mysteriöse Kiste explodiert war und jener erstickende Qualm sich verbreitetet hatte, die hintere, kleine Pforte der Kirche und hatten davor offenbar mindestens ein Maschinengewehr aufgestellt. Frauen und Kinder, die aus der kleinen Pforte ins Freie drängten, um dem Qualm zu entkommen, wurden von den Soldaten dort niedergemäht.

Diese Darstellung ist allerdings eine ‚sinngebende Paraphrase' der Erwähnung der Öffnung jener Pforte durch deutsche Soldaten und der folgenden Evakuierung einer Reihe von Frauen und Kindern, die in zwei der vielen Aussagen von Madame Rouffanche vorkommt (s. dazu S.8 unten den Kommentar zur Aussage von Mme. Rouffanche). Die Frau hatte dies bemerkt, kurz bevor sie, wie andere auch, in Panik dem Qualm zu entkommen suchte und, gemeinsam mit beiden Töchtern und einem Enkelkind, in die entgegengesetzte Richtung zur Sakristei lief, eine Entfernung, die in zwei, drei Sekunden überwunden gewesen wäre, und sie dann in der Sakristei nicht mehr hätte sehen können, was im Kirchenraum weiter geschah. Aber da war ja noch das Geräusch eines Maschinengewehrs, das sie deutlich habe hören können, trotz des mutmaßlich lauten Geschreis der entsetzten Frauen und Kinder...

2.) Die Mitteilung, Mitglieder - mutmaßlich eines ‚Polizeibataillons'- hätten eine Menge verkohlter Männerleichen von den Hinrichtungsorten entfernt, aber man wisse dazu bislang nicht genau, was mit diesen geschehen sei.

Da der Bericht vom Oktober 1944 stammt, einem Zeitpunkt, zu dem alle möglichen Stellen identifiziert waren, an denen Leichen vergraben worden waren, verwundert es sehr, daß eine solche Angabe noch in einen offiziellen Bericht gelangen konnte. Wenn man keine Oberflächlichleit der angestellten Ermittlungen annähme, oder Mißverständnisse ausschlösse, hätten also im Oktober 1944 noch berechtigte Zweifel geherrscht, daß tatsächlich alle 178 erschossenen und verbrannten Männerleichen von den Rettungsmannschaften aufgepürt worden waren. Wenn dies so war, hätte sich damals der Gedanke aufdrängen müssen, daß diese verkohlten Leichen, aus welchen Gründen auch immer, von den Deutschen irgendwohin außerhalb des Dorfes gebracht worden seien. Genau dieser Gedanke wird später von „Revisionisten"aufgegriffen, wobei als Variation vermutet wird, es seien eigentlich in der Kirche getötete Partisanen angesprochen, die nächtens von Kameraden beseitigt worden wären, um dem Geschehen die entsprechend ‚gewünschte Richtung' zu verleihen. Egal wie es damals war, oder was die eigentümliche Angabe im Bericht von Ector O. Munn auch zum faktischen Hintergrund hatte: sie ist der Anlaß für Spekulationen geworden, hatte aber ihren Ausgangspunkt nicht auf deutscher Seite.

Ein Lapsus sei noch erwähnt: nicht in Limoges hatte das Bataillon übernachtet und war die 3. Kompanie dann von dort nach Oradour marschiert, sondern in und von Saint-Junien aus.

Michel Baury schreibt dann zu Beginn der Seite 192 seines Buches:

„Im Erstexemplar (des Berichts) findet sich eine Fotografie des deutschen Offiziers, der die in Oradour am 10. Juni operierende Einheit befehligte."



Adolf DIEKMANN

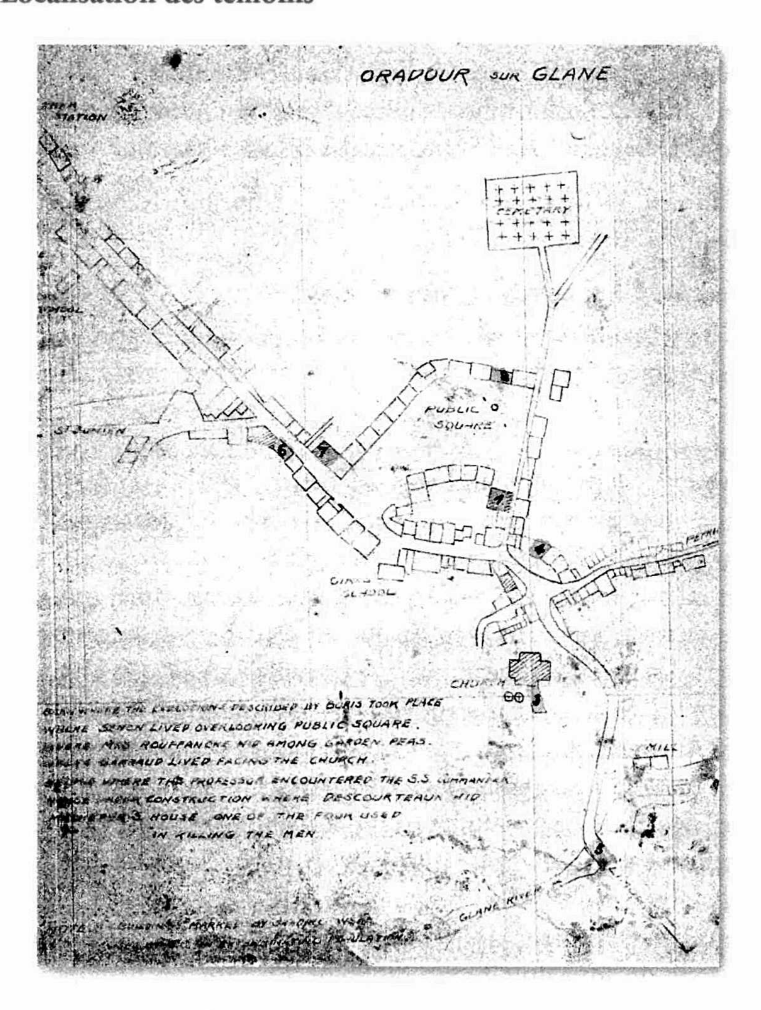
Man ist verwundert, daß im Oktober 1944 der amerikanischen Seite ein Foto Adolf Diekmanns als Hauptsturmführer vorlag, das zweifellos während dessen Zeit als Lehrer an der Junkerschule in Tölz gemacht wurde.

Aus gegebenem Anlaß sei das ‚Pendant' dieses weithin bekannten Porträts von Diekmann eingefügt. Es ist, vorsorglich bemerkt, NICHT Teil des Berichts von Ector O. Munn. Leider liegt die Fotografie dem Verfasser dieser Übersetzung nur in eingeschränkter Qualität vor. Der neben Diekmann stehende Hauptsturmführer konnte nicht identifiziert werden. Die Bildquelle ist nicht bekannt... (Fundort: Internet)



Die folgende Seite (im Buch 193) **zeigt die originale Ortsskizze, die Baury übernommen hat. Sie verdeutlicht die „Aufenthaltsorte der Zeugen", deren Aussagen dem Bericht beiliegen.**

Localisation des témoins



1. Grange où les exécutions décrites par Borie ont eu lieu.
2. Où Senon vivait donnant sur la place publique.
3. Où Mme Rouffanche se cachait parmi les petits pois.
4. Où vivait Garraud face à l'église.
5. Pont où le professeur a rencontré le commandant SS.
6. Maison en construction où Désourteaux se cachait.
7. La maison de Machefer, l'une des quatre, utilisée pour tuer les hommes.

Die von Baury ins Französische übertragenen englischen Anmerkungen auf der Skizze:

1. **Ort, wo die von Borie beschriebenen Hinrichtungen stattfanden.**
2. **Wo Senon wohnte und den Marktplatz überblickte.**
3. **Wo sich Mme Rouffanche zwischen den Erbsen versteckte.**
4. **Wo Garraud gegenüber der Kirche wohnte.**
5. **Brücke, wo der Professor den deutschen Offzier antraf.**
6. **Das im Umbau befindliche Haus, wo Désourteaux sich versteckte.**
7. **Das Haus von Machefer, eines derer, die für die Tötung der Männer genutzt wurde.**

Anm.: Die Zahlen auf der Skizze sind kaum zu erkennen, Das Haus von Machefer wird am falschen Ort markiert; dort fanden überdies keine Erschießungen statt. Gemeint war die Garage Poutaraud an der Hauptstraße.

Es folgen die sieben Zeugenaussagen, die Munn damals vor Ort aufgezeichnet hat oder ihm übergeben wurden, einschließlich der Fotografien, die in Baurys Publikation durch den Rasterdruck auf normalem Papier alle eine teils erhebliche Qualitätseinbuße aufweisen. Den Schluß bilden ein Auszug aus einem Text des Bischofs von Limoges, die Stellungnahme eines höheren Mitgliedes der Résistance und die Aussage eines deutschen Hauptmanns.

1

Erklärung, abgegeben am 3. Oktober 1944 von
Monsieur BORIE Mathieu
geboren am 10. August 1910 in Peyrilhac (Haute-Vienne)
wohnhaft in Oradour-sur-Glane, zur Zeit
rue de la Liberté N°22 Saint-Junien (Haute-Vienne)

National and Records Administration Archives: Report on German Atrocities in France
Volume 7 - Copy N° 1 (USA)

Ich befand mich in Oradour, als ich gegen 14 Uhr am 10. Juni 1944 fünf Kettenfahrzeuge *[‚chenillettes']* von der Departementsstraße nach Limoges her ankommen sah. Sie *[die SS-Männer]* kamen in Schützenreihe zurück, wobei sie alle Personen im Vorbeigehen mitnahmen, auch von den umliegenden Feldern. Zu dem Zeitpunkt befand ich mich bei Verwandten, bei denen ich arbeitete, nämlich bei Monsieur Mercier, dem Lebensmittelhändler, der gegenüber der Kirche wohnte.
Ein Deutscher kam heran, betrat den Lebenmittelladen und gab uns die Anweisung, uns zum Marktplatz zu begeben.
Während wir zum Martktplatz gingen, erschossen sie die Leute, die nicht ihren Befehlen gehorchten und schlugen die Haustüren ein. Die Versammlung war eine halbe Stunde später auf dem Marktplatz vollzogen. Man trennte die Männer von den Frauen. Alle Männer wurden längs der Mauern *[der Häuser]* des Marktplatzes aufgereiht. Dann mußten sich die Männer umdrehen, so daß ihre Gesichter zur Wand gerichtet waren. In jenem Moment verließen die Frauen und Kinder den Marktplatz in Richtung Kirche.
Sie verlangten vom Bürgermeister, Monsieur Désourteaux, hinter dem ich stand, ihnen 50 Geiseln zu benennen. Der Bürgermeister antwortete: „Ich kann keine Geiseln benennen." Sie griffen ihn, brachten ihn zur Bürgermeisterei, und zehn Mi-

nuten später kam er in unsere Reihen zurück. Bei seiner Rückkehr verlangten die Deutschen erneut vom Bürgermeister Geiseln. Er antwortete: „Ja, ich stelle mich selbst, und wenn das nicht genügt, benenne ich alle Mitglieder meiner Familie." Infolge dieser Antwort gaben die Deutschen an, sie seien sicher, daß in Oradour ein Waffenlager existiere, und daß sie alle Männer gruppenweise in die Scheunen verbringen würden, während sie dieses suchten.
Dann zählten sie uns in Gruppen zu 40 bis 50 ab und brachten uns in die Scheuen, wobei sie uns Fußtritte ins Hinterteil und Stöße mit dem Gewehrkolben gaben.

Vor mir sah ich die erste Gruppe in die Garage von Monsieur Désourteaux hineingehen. Meine Gruppe wurde in den Geräteschuppen am Marktplatz geführt. Wir mußten den Schuppen leerräumen, und sie ließen uns dann hinein. Sie stellten zwei Maschinengewehre vor dem Eingang dieses Schuppens auf.

Dann stellten sich zwei Männer mit zwei Maschinengewehren *[auf]*, und zwei anderen Männer mit Gewehren an die Seite der Maschinengewehre. Ein Vorgesetzter mit einem Revolver befehligte diese Männer. Wir bleiben eine Viertelstunde unter der Bedrohung dieser Waffen. Gegen 16 Uhr hörte ich Maschinengewehrfeuer *[‚une mitraillade']*, das von der Garage von Monsieur Désourteaux herzukommen schien. Genau in diesem Augenblick traten Maschinengewehre, Maschinenpistolen und Karabiner gegen uns in Aktion. Ich schätze den Feuerschlag, der über uns hereinbrach, auf zehn Salven aus jedem Maschinengewehr. Die Zielrichtung war hauptsächlich auf die Beine gerichtet. Sobald ich begriff, daß sie auf uns schießen wollten, ließ ich mich fallen. Alle meine Leidensgefährten wurden verwundet, und einige fielen auf mich. Die Deutschen fielen über alle die Opfer her, die *[noch]* schrieen. Dann kamen sie mit Heugabeln, um uns zu stechen, bedeckten uns mit Stroh, einer Lage Reisigbündel und einer weiteren Lage Stroh. Als dies erledigt war, gingen sie hinaus und ließen uns so für ungefähr 20 Minuten *[allein]*.

Nur leicht verwundet am linken Unterarm und an der linkenSeite, konnte ich wahrnehmen und hören, was sich um mich herum abspielte. Ich hörte Gespräche unter den Opfern, ich fragte nach den Namen derer, die noch lebten. Vater Santrot antwortete mir: „Ich bin an beiden Beinen verwundet", dann Monsieur Brissaud, den bereits im Krieg von 1914-1918 an einem Bein amputierten, der mir antwortete: „Mein anderes Bein ist ab." Sein Kopf lag auf meinen Waden, das heißt, ich konnte ihn genau hören.

Als ich immer noch Sprechen hörte, erneuerte ich meine Frage, und da sagte mir Monsieur Duqueyroux,[89] der Jagdaufseher in Oradour, daß er verwundet sei. Ein Elsässer, von dem ich nur den Vornamen Joseph weiß, der bei Monsieur Moliéras[90] arbeitete, am Café du chêne, ebenso wie Monsieur Poutaraud, der Mechaniker, sagten mir, sie seien verwundet. Als wir allein waren, haben wir uns die ganze Zeit nicht gerührt, aus Furcht, die Deutschen könnten uns überraschen. Ich füge hinzu, daß ich während der gesamten Zeit, die wir allein waren, einen Radioempfänger hörte, der laut lief und Musik spielte.

Ungefähr zwanzig Minuten danach, wie ich schon oben angegeben habe, kamen sie zurück und setzten das Stroh in Brand. Ich glaubte, das Geräusch des Versprühens eines Produkts auf unsere Anhäufung wahrzunehmen, dessen Zusammensetzung ich nicht kenne. Sie gingen weg. Als wir spürten, wie die Flammen an uns leckten, befreiten Monsieur Poutaraud und ich uns, wie auch Roby, Hébras, Broussaudier und Darthout, von denen ich vergessen habe zu erwähnen, daß sie in der Scheune überlebt und nicht auf meine Frage geantwortet hatten, und wir flohen jeder in seine Richtung.

Ich blieb allein in der benachbarten Scheune, in die ich durch eine Öffnung gelangen konnte, die ich selbst durch die Lokkerung von Steinen vergrößert hatte. Ich legte mich auf eine Anhäufung von Reisigbündeln, und einige Augenblicke später kam Hébras zu mir, und dann kamen auch Broussaudier, Roby und Darthout und legten sich unter das Stroh. Eine Viertelstunde später kam ein Deutscher, stieg auf einen Haufen Heu, und als er niemanden sah, legte er Feuer mittels eines Streichholzes und zog sich zurück. Andere Deutsche beschossen mit dem Maschinengewehr die Scheune von außen mit Brandgeschossen. Von den Flammen umgeben, gelangten Roby und Broussaudier in einen anderen Schuppen. Was mich angeht, in Begleitung von Darthout, so gingen wir beide in einen Stall, aus dem wir schnell wieder hinausmußten, weil uns der Qualm erstickte. Wir erreichten die nahegelegenen Kaninchenställe, wo wir, ohne uns zu rühren, bis 18.45 Uhr abwarteten. Zu jenem Zeitpunkt überquerten wir sehr schnell den Marktplatz, gelangten zum Friedhof und liefen über die Felder fort. Ich kam erst am folgenden Dienstag nach Oradour zurück, um das Schauspiel und besonders den Ort anzuschauen, wo ich beinahe umgekommen wäre. Ich erkannte einige der Leichen.

Zum Zwecke der Dokumentation gebe ich an, daß 24 Personen meiner Familie im Laufe des Massakers von Oradour verschwunden sind.

Ich bezeuge auf Ehre die Richtigkeit meines oben abgegebenen Berichts.

Oradour-sur-Glane, den 3. Oktober 1944

(Unterschrift) Borie

E. O. Munn PWD, SHAEF

Zur Beglaubigung der von Monsieur Borie hierneben geleisteten Unterschrift

Oradour-sur-Glane, den 3. Oktober 1944
Der Bürgermeister

(Unterschrift) Moreau

[89] Duquéroix.
[90] Morliéras.

Die beiden folgenden Fotografien sind der Aussage von Mathieu Borie beigefügt. Die Bildkommentare dürften von Munn stammen und von Michel Baury übersetzt worden sein. Das Foto der Leichen in der Scheune Laudy wurde nicht von Munn/SHAEF gemacht, sondern aus den Beständen von originalen Aufnahmen nach dem Massaker ausgewählt.



M. Borie qui a rampé sous les morts et les mourants et s'est échappé. Photo de PWB Shaef, 3 octobre 1944

M. Borie, der unter den Toten und Sterbenden lag und entkam.
Foto von PWB SHAEF, 3. Oktober 1944



Des corps d'hommes ont été abattus et brûlés. Photo prise l'après-midi du 11 juin dans un immeuble d'où M. Borie s'est échappé.

Körper von Männern sind erschossen und verbrannt worden. Foto vom Nachmittag des 11. Juni in einem Gebäude, aus dem M. Borie entkam.

* * * * * * *



Erklärung, abgegeben am 3. Oktober 1944 von
Monsieur SENON Armand
geboren am 6. März 1915 in Oradour-sur-Glane (Haute-Vienne)
vom Beruf Bäcker
wohnhaft zur Zeit in La Métairie
Gemeinde Oradour-sur-Glane (Haute-Vienne)

National and Records Administration Archives: Report on German Atrocities in France
Volume 7 - Copy N° 1 (USA)

Am 10. Juni 1944 gegen 14 Uhr befand ich mich auf einer Chaiselongue im ersten Stock meines Wohnhauses am Marktplatz von Oradour.
Ich habe beim Massaker verloren: meine Frau, meine beiden Kinder und zahlreiche Verwandte, insgesamt etwa dreißig Personen.[1)] Ich befand mich auf jener Chaiselongue, weil ich mir 13 Tage zuvor ein Bein gebrochen hatte und dieses noch im Gips lag. Von meinem Fenster aus überblickte ich den Marktplatz. Ich sah gegen 14 Uhr einen Panzerwagen und einen mit Deutschen besetzten Lastkraftwagen vorfahren. Zehn Minuten später kamen dieselben Fahrzeuge leer den Ort wieder herunter. Fast augenblicklich sah ich, wie die Einwohner sich auf dem Marktplatz sammelten. In wenigen Momenten war der Platz voller Menschen aus Oradour.

Sobald die Versammlung abgeschlossen war, trennten die Deutschen die Männer von den Frauen und Kindern. Bei den Schreien der Frauen konnte ich es nicht mehr ertragen, und ich hörte auf, das zu beobachten, was passierte. Doch kaum einen Moment später nahm ich wieder meinen Beobachtungsposten ein. Die Frauen und die Kinder waren nicht mehr auf dem Platz. Ich sah allein die Männer, aufgereiht entlang der Mauer des Marktplatzes, von den Deutschen unter der Bedrohung durch ihre Maschinengewehre bewacht.

Als ich die Deutschen beobachtete, um zu sehen, was passieren würde, sah ich einen Deutschen, der mir ein Offizier zu sein schien, wie er sich zum Bürgermeister begab, mit dem er ziemlich kurz sprach.

Sofort danach teilten die Deutschen die Männer in Gruppen zu vierzig oder fünfzig. Ich habe die Bildung von vier Gruppen gesehen. Zwei bewegten sich zum unteren und zwei zum oberen Dorf. Diese Gruppen wurden natürlich von bewaffneten Soldaten eskortiert. Die zweite Gruppe, nachdem sie, wie es schien, den Weg durchs Dorf genommen hatte, kam dann bis zur Höhe der Scheune gegenüber von meinem Fenster, wo man sie sehr schnell hineingehen ließ. Fünf Minuten nach dem Vorgang, den ich gerade angegeben habe, hörte ich Maschinengewehrfeuer, das ich auf ungefähr 15.30 Uhr ansetze. Ich war mir der schrecklichen Tragödie, die sich ereignete, nicht bewußt, aber ich verlor die Fassung durch das Schauspiel, das ich wenige Augenblicke später mit ansah, nämlich sieben französische Männer, die ich nicht kannte, wurden hinten auf den Marktplatz geführt und auf Befehl eines deutschen Offiziers auf der Stelle erschossen. Da ich nun begriff was sich abspielte, riskierte ich, indem ich mich vorwärtsschleppte, zu entkommen.

Zu diesem Zweck ging ich durch mein Zimmer *[zur Gartenseite hin]*, kletterte auf mein Fenster *[‚escaladé la fenêtre']*, schleppte mich in den Garten und versteckte mich in einem Busch. So von Samstag Abend *[sic!]* 16 Uhr bis Sonntag

1) Dieser Satz über den Verlust von Frau, zwei Kindern und zahlreicher Verwandten steht zwar in dem Michel Baury veröffentlichten Text der Aussage (Baury, S.200), ist aber **ein Versehen**, das bei der Abschrift der Texte passierte. Senon war zum Zeitpunkt des Massakers **nicht verheiratet** und hatte auch **keine Kinder**. Er war verlobt mit Irène Redon, die in der Kirche umkam. Der **identische Satz** findet sich am Ende der Aussage von Martial Machefer (Baury, S.230), wo er **tatsächlich hingehört**, da Machefer in der Tat seine Frau, seine beiden Kinder und zahlreiche Verwandte beim Massaker verlor (vgl. u. S.14).

Abend[sic!] 15 Uhr versteckt, hörte ich das Maschinengewehrfeuer, das bis ungefähr 22 Uhr andauerte. Während ich mich am Samstag Nachmittag in dem Busch zu einer Uhrzeit befand, die ich nicht genau angeben kann, hörte ich eine starke Explosion, die aus Richtung der Kirche zu kommen schien. Ich füge hinzu, daß ich zahlreiche Deutsche vorbeigehen sah, als ich in der Hecke [gemeint ist der Busch] war. Ich konnte sie aus zwei oder drei Metern Entfernung anschauen. Sie waren in Grün gekleidet und schienen höchstens 20 bis 25 Jahre alt zu sein.

In der Nacht war in meiner Nähe ein deutscher Wachposten, der mit einem fest installierten Scheinwerfer [,un projecteur fixe'] ausgerüstet war, dessen Strahl zum Bahnhof hin ausgerichtet war. Die Deutschen kamen am Morgen zurück, um die Scheinwerfer und Wachposten, die sie zur Bewachung des Dorfes während der Nacht zurückgelassen hatten, wieder abzuholen. Am folgenden Morgen hörte ich erneut einige Feuerstöße. Gegen 11 Uhr oder gegen Mittag am Sonntag hatte ich den Eindruck, daß die Deutschen den Ort verlassen hatten, weil allein die Geräusche der Brände und der Einstürze, ebenso wie das Gebrüll der Tiere blieb, die auf den Feldern umherirrten. Als ich um 15 Uhr das Geräusch von Holzschuhen hörte, kam ich aus meinem Versteck, um mich zu vergewissern, ob der Vorbeigehende eine Person sei, die ich kannte. Als ich die Wiese so gut ich konnte überquerte, sah ich die Leiche eines Einwohners von Oradour, Monsieur Poutaraud, des Mechanikers, dessen Körper am Zaun hing, der die Wiese von der Straße zum Friedhof abgrenzt.

Da ich niemand Lebenden um mich herum wahrnahm, entschied ich mich, zu meinem Wohnsitz zu gehen, um nachzusehen, was auf dem Marktplatz passierte. Die Person, die ich sah, war Monsieur Desvignes aus Oradour, der sich am Tag des Massakers auf dem Markt in Saint-Victurnien befand. Ich rief ihn. Er beeilte sich zu mir zu kommen. Er informierte mich über die erschreckende Tragödie, die sich abgespielt hatte. Da begriff ich, daß ich all die Meinen verloren hatte, nämlich 13 Mitglieder meiner Familie. Ich schleppte mich zum Dorf La Métairie, wo mich Freunde willkommen hießen.

Ich bezeuge auf Ehre die Richtigkeit meines oben abgegebenen Berichts.

Oradour-sur-Glane, den 3. Oktober 1944

(Unterschrift) Senon

Zur Beglaubigung der von M. Senon Armand hierneben geleisteten Unterschrift

Oradour-sur-Glane, den 3. Oktober 1944

(Unterschrift) Moreau
Bürgermeister

A. SENON AT THE SITE OF THE HOUSE HE OCCUPIED. PHOTO BY PWB SHAEF OCT 3, 1944

Links das dem Bericht beigefügte Foto, das Armand Senon in den Trümmern seines Hauses zeigt.

Verwunderlich ist, daß er nicht davon mitbekommen hatte, wie seine Familienmitglieder aus dem Haus geholt wurden, bzw. warum er diesen Vorgang nicht erwähnt. Ganz offensichtlich wurde der 1. Stock des Hauses nicht durchsucht.

Senon erwähnt in seinem Bericht auch den merkwürdigen Vorgang, den er mitten in der Nacht beobachtet haben will : eine Art Scheinwerfer, der zum Straßenbahndepot hinleuchtete, bedient von einem deutschen Soldaten. In einer anderen Aussage von ihm ist diese Geschichte noch detaillierter ausgeführt. Sie wird aber von keinem der Deutschen oder Elsässer in irgendeiner Weise bestätigt. Niemand hat auch etwas von zurückgelassenen und am nächsten Morgen abgelösten Wachen mitbekommen.

Die gesicherte Reihenfolge der Ereignisse auf dem Marktplatz ist sehr verkürzt dargestellt und teilweise auch durcheinander geraten. Das von Senon gehörte Maschinengewehrfeuer bis gegen 22 Uhr erinnert sehr an die Wahrnehmung explodierender Munition in einem Haus des Dorfes, von dem Martial Beaubreuil berichtet, es habe sich lange hingezogen. Denn um 22 Uhr war die Einheit bereits teils abgezogen, teils kampierten Reste noch außerhalb des Ortes im Norden, wo sich der Gefechtsstand im Hause Thomas befand und die Fahrgäste der abendlichen Straßenbahn festgehalten wurden, bevor sie glücklicherweise unbehelligt freigelassen wurden.

* * * * * * *

3

Erklärung, abgegeben am 3. Oktober 1944 von
Madame ROUFFANCHE Marguerite
geboren am 19. Dezember 1897 in Charteix
Gemeinde Limoges, Stadtteil Langdouge (H.V.)

National and Records Administration Archives: Report on German Atrocities in France
Volume 7 - Copy N° 1 (USA)

Am 10. Juni 1944 befand ich mich mit meiner gesamten Familie in meinem Wohnhaus ‚chez Gaudy', als ich fünf Lastkraftwagen ankommen sah, die mit deutschen Truppen besetzt waren. Einige von ihnen trugen gescheckte Bekleidung. Nachdem sie im Ort waren, suchten sie uns auf. Sobald sie bei uns waren, sagten sie zu uns: „Heraus, tous place du Champ de Foire." Frauen und Männer gemeinsam kamen wir am Marktplatz an. Dies spielte sich gegen 14.30 Uhr ab. Wenig später sahen wir die Schulkinder in Begleitung ihrer Lehrer ankommen. Dann wurden

Frauen und Kinder getrennt und sofort in die Kirche geführt. Vor Verlassen des Marktplatzes konnte ich noch meinen Mann und meinen Sohn umarmen.

Sobald wir in der Kirche waren, wurden die Türen geschlossen. Von Zeit zu Zeit kam ein Deutscher, um das Innere der Kirche zu inspizieren. So warteten wir ungefähr eine Stunde. Zwei Deutsche trugen eine Art Kiste mit den ungefähren Maßen von 50x50x50cm in die Kirche. Diese schien mit einer gezwirbelten weißen Schnur umwickelt zu sein. Einer der Deutschen nahm den Deckel ab. Die beiden Deutschen zogen sich dann durch die hintere Tür der Kirche zurück. Kurz nach ihrem Abgang explodierte die Kiste, und augenblicklich entströmte ihr ein dichter schwarzer Qualm; ein Qualm, der uns erstickte. Unter großem Geschrei fielen alle Frauen und Kinder zu Boden.

Dann öffneten die Deutschen die kleine Tür, durch die sie hinausgegangen waren und begannen Personen zu evakuieren. Ich kenne nicht das Schicksal, das jenen bestimmt war, die hinausgingen, doch versichere ich, daß ich Maschinengewehrfeuer gehört habe. Was uns angeht, so flüchteten wir mit meinen beiden Töchtern, meinem Enkelsohn und einigen anderen Personen in die Sakristei. Doch einige Augenblicke später drangen die Deutschen zum Eingang der Sakristei vor und beschossen uns mit Maschinengewehren. Ich füge an, daß die Deutschen uns ebenfalls von außen durch die Fenster mit Maschinengewehren beschossen. In diesem Moment wurde meine Tochter getötet.

Die Deutschen fuhren fort zu schießen, und als sie sahen, daß wir uns nicht mehr bewegten, trugen sie vor der Türe Bänke, Stühle, ein Bündel Stroh und ein Holzbündel zusammen, die dadurch Feuer fingen, daß das von den Deutschen gelegte Feuer vom Keller unter uns zu uns hochkam. Die Flammen begannen mich zu erreichen, sogar ein Teil meiner Haare brannte an. Ich durchquerte die Flammen und flüchtete mich hinter den Hochaltar. Durch einen Zufall befand sich dort eine Trittleiter. Ich nutzte die Gelegenheit, um mich durch ein kleines Fenster aus der Kirche nach draußen zu stürzen. Ich fiel auf einen Ansammlung von Brombeersträuchern. Im selben Augenblick versuchte eine Person, die mit mir in der Kirche war, auf demselben Weg wie ich zu fliehen. Da sie ein Baby von sieben Monaten bei sich trug, rief sie mir oben vom Fenster zu, indem sie mir ihr Baby zuwarf: „Mutter Rouffanche, fangen Sie meinen Kleinen auf.“ Genau in diesem Moment schossen die Deutschen, die sich in der Nähe befanden und töteten Madame Joyeux, die Mutter des Kindes, als diese sich aus dem Fenster stürzte. Das Baby muß beim Fall getötet oder schwerstens verletzt worden sein, da ich es nicht auffangen konnte.

Als ich mich entdeckt sah, eilte ich in die Gärten des Pfarrhauses, als mehrere Maschinenpistolensalven mich am an der Schulter trafen, wodurch mein Schulterblatt zerschmettert wurde, am Oberschenkel, der durchschossen und angesengt, sowie beide Beine, die ebenfalls angesengt wurden. Ich weise darauf hin, daß die rechte Seite die am meisten betroffene war. Ich weiß nicht welche Geschosse mich trafen, hatte aber das Gefühl zu verbrennen, als ich davon getroffen wurde. Als ich mich, nachdem ich getroffen worden war, nicht mehr bewegen konnte, fiel ich in ein Erbsenbeet, wo ich mich totstellte. Außerdem kamen die Deutschen nicht zu dem Platz, wo ich umgefallen war, um meinen Zustand festzustellen. Ohne mich zu bewegen blieb ich dort bis Sonntag, den 11. Juni, gegen 17 Uhr. Während der Zeit, in der ich so versteckt war, mußte ich wegen meines Durstes die Blätter der Erbsen aussaugen.

Gegen 17 Uhr, wie ich schon oben sagte, als ich den Lärm von Holzschuhen hörte, rief ich fünfmal um Hilfe und gab dabei an, daß ich in den Erbsen lag. Jene Personen waren Leute aus den umliegenden Dörfern, die ich kannte, mir halfen und mich auf einer Karre zum Château Laplaud zu Madame de Saint-Venant brachten. Ich wurde sofort versorgt und in ein Bett gelegt; und am nächsten Morgen wurde ich ins Hospital général in Limoges gebracht, wo ich mich zu dieser Stunde noch in Behandlung befinde. Ich füge hinzu, daß ich, während ich in den Erbsen versteckt lag, bis zum Ende des Tages die Schießerei gehört habe. Die Deutschen, die das Verbrechen von Oradour begangen haben, waren meiner Einschätzung nach zwischen 20 und 30 Jahre alt.

Da die Deutschen Limoges besetzt hielten, war mir jeglicher Besuch verboten, außer dem meines Vaters und meiner Mutter. Die Deutschen selbst suchten mich niemals auf. Beim Massaker in Oradour verlor ich sieben Mitglieder meiner Familie.

(Unterschrift) Rouffanche

Unterschrieben und beglaubigt durch mich
E. O. Munn

Anm.: Zu Madame Rouffanches verschiedenen und in sich widersprüchlichen Aussagen ist im Haupttext von Teil IVb ausführlich Stellung genommen worden, darüberhinaus auch in den Texten ‚*Sonderkapitel La fuite*' und ‚*Sonderkapitel La caisse*'.
An dieser Stelle soll es nur kurz darum gehen, in einer Gegenüberstellung ihrer zwei Schilderungen des von ihr beobachteten Vorgangs einer Evakuierung von Frauen und Kinder durch die kleine Südpforte die Problematik der Aussagen aufzuzeigen.
Wenn sie in jener vor Ector O. Munn im Oktober 1944 sagt (Hervorhebungen: EL)**...**

> ***„Die beiden Deutschen zogen sich dann durch die hintere Tür der Kirche zurück. Kurz nach ihrem Abgang explodierte die Kiste, und augenblicklich entströmte ihr ein dichter schwarzer Qualm; ein Qualm, der uns erstickte. Unter großem Geschrei fielen alle Frauen und Kinder zu Boden. Dann öffneten die Deutschen die kleine Tür, durch die sie hinausgegangen waren und begannen, Personen zu evakuieren. Ich kenne nicht das Schicksal, das jenen bestimmt war, die hinausgingen, doch versichere ich, daß ich Maschinengewehrfeuer gehört habe",***

...so läßt sie dabei offen, durch welche Kirchentür die beiden Soldaten die Kiste hereingebracht hatten. Der betonte Hinweis aber, daß die Soldaten die Kirche durch die hintere Tür, also die kleine Pforte auf der Südseite, wieder verlassen hätten, legt nahe, daß sie zuvor durch den Haupteingang gekommen waren. Denselben Vorgang schildert sie dann einen Monat später, am 16. November 1944, vor Kommissar Pierre Arnet in folgender Weise:

> ***„Nach eineinhalb Stunden öffneten die Deutschen die Tür und begannen von dieser Seite her die Kirche zu evakuieren. Frauen und Kinder gelangten ins Freie. Im selben Moment drängten zwei Deutsche, beide um dreißig Jahre alt, die Frauen und Kinder beiseite, um eine etwa 80 cm lange Kiste vor dem Kommunionstisch am Ende des Kirchenschiffs abzustellen."***

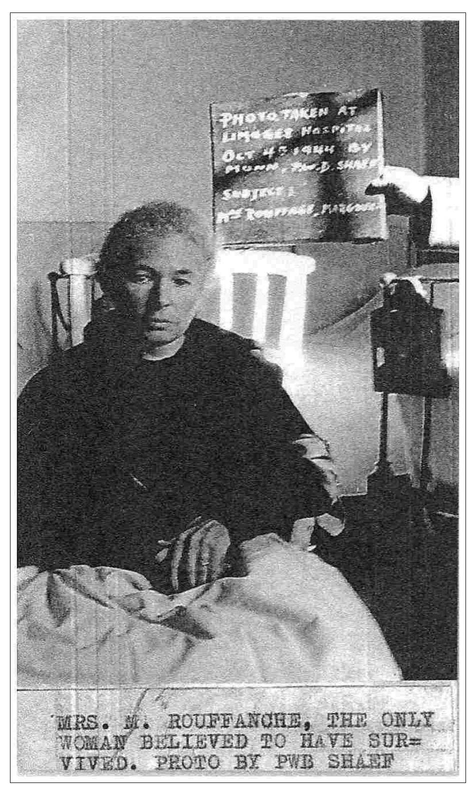
Anscheinend ist hier allein von der hinteren Tür die Rede. Es ist unmöglich, diese beiden Darstellungen auf einen Nenner zu bringen. Die Reihenfolge der ersten Schilderung:

a) Verbringung der Kiste in die Kirche - b) Qualmentwicklung - c) danach Öffnung der Tür und Herauslassen von Frauen und Kindern

sieht fast wie eine ‚Rettungsaktion' aus, widerspräche aber damit dem Zweck, den die Kiste angeblich gehabt haben soll, nämlich die Frauen und Kinder in der Kirche zu ersticken. Das dann von Mme. Rouffanche angeblich gehörte Maschinengewehrfeuer wäre hingegen ein Konterkarieren der hypothetischen ‚Rettungsaktion'. Allerdings ist Ihre Deutung dieses Geräuschs nur eine Schlußfolgerung, da sie sich selbst nicht sicher war, daß jene Frauen und Kinder draußen an der Südseite der Kirche tatsächlich erschossen wurden.

Ist dieser vor Ector O. Munn geschilderte Ablauf in sich unverständlich, so wird durch die Aussage vor Kommissar Arnet die Sache quasi ‚realistischer'. Hier findet die Evakuierung vor dem Hereinbringen der Kiste statt, so als wären die Frauen und Kinder, die in der St.Anna-Kapelle ja eng zusammenstanden, erst teilweise herausgelassen worden, damit jene beiden Soldaten mit der Kiste überhaupt erst in den Kirchenraum gelangen konnten. Vom weiteren Schicksal der nach draußen gelangten Personen spricht Mme. Rouffanche hier nicht. Auch das Maschinengewehrfeuer, mit dem sie eine Erschießung der Hinausgelassenen in ihrer vorigen Aussage andeutete, wird hier nicht mehr erwähnt. Soweit also diese nicht mehr aufzuklärende Angelegenheit.

Rechts das der Aussage beigegebene Foto, das im Hospital in Limoges am 4. Oktober 1944 gemacht wurde.



Marguerite Rouffanche blieb nach ihren Verletzungen zeitlebens behindert, wie man lesen kann. Sie selbst sprach von der rechten Seite, die am meisten beeinträchtigt sei.
Ein seltenes Foto in nur mäßiger Qualität zeigt, daß sie rechts einen Gehstock benutzte.



* * * * * * *

4

Erklärung, abgegeben am 3. Oktober 1944 von
Monsieur GARRAUD Jacques
geboren am 30. April 1922 in Vouziers (Ardennen)
Arbeitsdienstverweigerer
wohnhaft in Oradour-sur-Glane, zur Zeit in Les Bordes
Gemeinde Oradour-sur-Glane (Haute-Vienne)

National and Records Administration Archives: Report on German Atrocities in France
Volume 7 - Copy N° 1 (USA)

Ich war am 10. Juni 1944 gegen 14 Uhr etwa 50 Meter von der Kirche entfernt am Fenster des Hauses, in dem ich wohnte, als ich fünf deutsche Fahrzeuge sah, darunter drei Lastwagen und zwei mit Truppen beladene gepanzerte Fahrzeuge, die langsam ins Dorf hochkamen. Eine Viertelstunde später sah ich zwei Panzerwagen wieder herunterkommen, in denen jeweils nur noch vier Männer saßen. Fünfzehn Minuten später sah ich einen weiteren Panzerwagen herankommen, hinter dem die Bewohner der Weiler Brégères, Bellevue und Puy Gaillard folgten, eskortiert von etwa dreißig SS-Männern, die beim Betreten der Häuser Fenster einschlugen, die Bewohner mit Stößen der Gewehrkolben herausholten und sie aufforderten, sich der bereits oben erwähnten Gruppe anzuschließen.

Ich sah diese Gruppe von Einwohnern und deutsche Truppen die Ortschaft hinaufgehen. Die Bevölkerung wirkte relativ ruhig.

Da bei mir nicht alles in Ordnung war und ich annahm, daß es sich um eine Razzia handelte, floh ich über die Felder, um zu versuchen, den Wald zu erreichen. Als ich aber über eine Mauer stieg und Schüsse in meine Richtung hin hörte, wurde mir klar, daß wir umzingelt waren. In diesem Moment erkannte ich auch, daß es ein Massaker geben würde, da alle Einwohner, die zu fliehen versuchten, niedergeschossen wurden.

Ich versteckte mich unter dem Efeu am Fuße einer Mauer, wo ich von dort aus in der unmittelbaren Umgebung, wo ich mich befand, eine allgemeine Schießerei hörte, die mit mehr oder weniger Intensität während der achtstündigen Besetzung des Dorfes durch die Deutschen andauerte. Ich möchte hinzufügen, daß ich einen Panzerwagen gesehen habe, der losfuhr, um über die Felder zu patrouillieren. Ich hörte auch das Schießen in den Scheunen und sah, wie das Dach eines Hauses mit Brandgeschossen in Brand gesetzt wurde. Gegen 17:00 - 17:30 Uhr nahm ich deutlich, aus Richtung der Kirche kommend, eine starke Explosion wahr, gefolgt von zwei oder drei kleineren. Von diesem Moment an sah ich nicht mehr viel und blieb bis 22:30 Uhr in meinem Versteck, als ich im Schutz der Dunkelheit durch den Ort floh, um herauszufinden, was dort passiert war. Da ich nur eine große Feuersbrunst sah, verließ ich schnell den Ort, wobei ich auf keine Deutschen traf.

Zum Zwecke der Dokumentation füge ich hinzu, daß ich durch das Massaker von Oradour drei Mitglieder meiner Familie verloren habe.

Als ich am folgenden Tag in Oradour an den Tatorten war, sah ich aus Richtung Peyrilhac drei Lastwagen ankommen, die mit SS-Männern besetzt waren. Diese Lastwagen waren, ebenso wie die gepanzerten Fahrzeuge, mit SS markiert. Ich hörte das Krachen der Maschinengewehre und *[sah]* sofort, ungefähr fünfzehn Minuten später, eine Rauchsäule aufsteigen.

Gegen 20 Uhr kam ich neuerlich an die Tatorte zurück, und da sah ich in der Kirche eine große Menge verkohlter Leichen auf dem Boden liegen, und im Beichtstuhl die Leichen zweier Kinder, die sich umhalsten, die geschwärzt, aber nicht verbrannt waren. Ich floh erneut, da ich die SS erneut zurückkommen hörte. Am Montagmorgen befand ich mich am Ort, der „La Prade" genannt wird, 40*[sic! 400?]* Meter von Oradour entfernt, als ich Feuerstöße gegen 6 Uhr morgens hörte. Ich erfuhr danach, daß zu jener Stunde die Deutschen dabei waren, das Haus von Monsieur Puygrenier zu plündern. Gegen 11 Uhr ging ich nach Oradour hinunter, und dort stellte ich fest, daß ein Großteil der Leichen, die in der Kirche lagen, verschwunden war, und ich wurde gewahr, daß hinter der Kirche eine Grube ausgehoben worden war (als ich die Grube sah, war sie zugeschüttet).

Ich bezeuge auf Ehre die Richtigkeit meines oben abgegebenen Berichts.

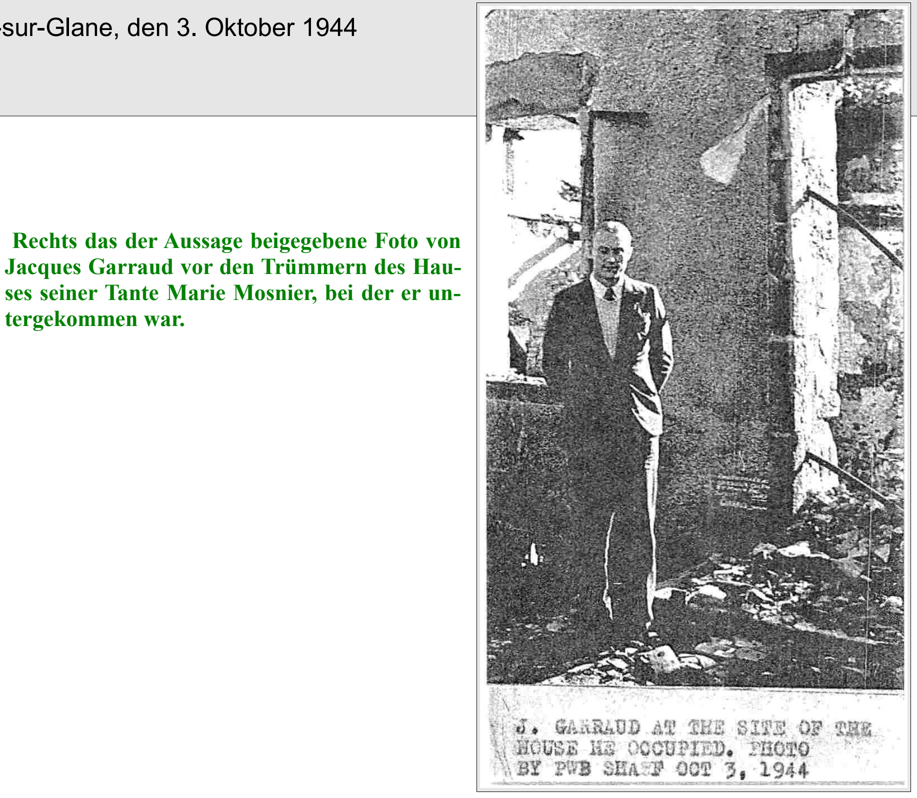
Oradour-sur-Glane, den 3. Oktober 1944

(Unterschrift) J. Garraud

Gesichtet zur Beglaubigung der von M. Garraud hierneben geleisteten Unterschrift

Oradour-sur-Glane, den 3. Oktober 1944

Der Bürgermeister
(Unterschrift unleserlich)



Rechts das der Aussage beigegebene Foto von Jacques Garraud vor den Trümmern des Hauses seiner Tante Marie Mosnier, bei der er untergekommen war.

* * * * * * *

5

Erklärung, abgegeben am 1. Oktober 1944 von einem Professor der Literarischen Fakultät

National and Records Administration Archives: Report on German Atrocities in France
Volume 7 - Copy N° 1 (USA)

Ich habe Samstag, den 10. Juni, mit drei meiner Kinder in Limoges verbracht. Die Bahn, die uns wieder nach Laplaud bringen sollte, fuhr mit einiger Verspätung ab. Bereits während der Fahrt zeigte sich Beunruhigung. Man sprach über gravierende Ereignisse in Oradour. Man dachte vor allem an eine Geiselnahme. Je mehr wir uns näherten, umso ausgeprägter wurde die Sorge; man sah schon vor Veyrac deutlich eine sehr hohe Qualmwolke, die von Oradour kam.

Beim Halt in Laplaud löste sich meine Frau aus einer Gruppe von Einwohnern des Dorfes und sagte uns, daß zwei unserer Kinder, der 20 Jahre alte Michel und der 6 Jahre alte Dominique, gegen 16 Uhr zusammen zu ihrem Großvater nach Oradour gegangen seien. Ihre Abwesenheit war sehr beunruhigend, aber man wußte noch nicht genau was sich abspiel-

te. Von Laplaud aus nahm man immer höher lodernde Flammen wahr. Oradour brannte. Ich wollte mich hinbegeben, weil ich dachte, ich weiß nicht wie, irgendwelche Hilfe hätte bringen und meine Kinder finden können. Als ich mich über die Wiesen näherte, hörte ich Detonationen und, glaube ich, die Stimmen deutscher Soldaten. Ich dachte, es wäre besser, auf der Straße bis zu dem Posten zu gehen, der das Dorf bewachte. Es war ungefähr 19.30 Uhr, ich kam an der Straßenbahn vorbei, die auf Höhe der Straße nach Saint-Victurnien angehalten worden war, und ich sprach auf Deutsch mit zwei Soldaten, die auf Wache standen. Sie sagten mir, es sei verboten hineinzugehen. Jener, der die Unterhaltung fortsetzte, sagte mir, daß die Kinder mitgenommen worden seien, und versicherte mir mehrmals, daß es keine Opfer gegeben habe. aber ich bemerkte, daß es diesem Soldat peinlich war und er den Kopf gesenkt hielt, er zeigte keinerlei Rohheit, er bemühte sich, mich zu beruhigen. Ich kehrte halb beruhigt nach Laplaud zurück.

Am folgen Morgen gegen 7.30 Uhr ging ich wieder zu den Deutschen. Ein Soldat sagte mir sofort, daß alle Einwohner von Oradour getötet worden seien. Ich sprach von meinen Kindern, ein anderer Soldat führte das Gespräch auf Französisch fort und schien einige menschliche Gefühle zu zeigen. Ich verlangte den Offizier zu sprechen, und ich ging auf der Straße bis zur Brücke über die Glane. Dort traf ich auf ein gepanzertes Fahrzeug und eine Gruppe von Soldaten. Sie trugen grüne Uniformen und das SS-Zeichen. Sie waren jung und schienen sorglos, fröhlich, einer von ihnen kam und ging und sang dabei. Ich befand mich dort mit einem Mann, den ich nicht kannte, einem Franzosen, dem man sein Fahrrad weggenommen hatte. Als ich einmal zu sehen versuchte, was sich in Oradour abspielte, wurde ich weggedrängt, ein Soldat aus dem Panzerfahrzeug bedrohrte mich mit seiner Waffe. Der Offizier, der wenig später eintraf, überraschte mich. Die Soldaten sprachen zu mir über ihn als dem „Kommandanten". Ich erwartete, einen Offizier in korrekter Haltung zu sehen, mit dem ich sprechen konnte. Ganz im Gegenteil hatte ich nichts zu sagen. Der Offizier war von äußerster Rohheit, er war mit einer tarngefleckten Tunika bekleidet. Er sah mich durchdringend an, als wolle er mich im Gedächtnis behalten. Er befahl mir fortzugehen und sagte, wenn ich ins Dorf zurückkäme, würde es mir schlecht bekommen. Auf meine Fragen nach dem Schicksal meiner Kinder und der Bewohner von Oradour antwortete er mir, daß er nicht wisse, was mit ihnen passiert sei. Die Härte des Blicks dieses Menschen erschreckte mich. (*)

(*) Anm. des Herausgebers: dieser Offizier war möglicherweise Sturmbannführer Adolf Diekmann, Kommandeur des ersten Bataillons des Regiments „Der Führer".

Die Gruppe von Leuten in Laplaud erwartete mich, und ich mußte meiner Frau die schreckliche Gewißheit verkünden, die ich bekommen hatte. Wenig später am Morgen sahen wir auf der Straße von Oradour her einen Lastwagen vorbeifahren, besetzt mit deutschen Soldaten, die sangen. Gegen 14 Uhr konnten wir in das verwüstete Dorf gelangen, dessen gesamte Häuser abgebrannt waren.

Durch die Befragung einiger Überlebender konnte ich erfahren, was das Verbrechen in Oradour war und welche Opfer darunter waren: mein Schwiegervater, zwei meiner Kinder, meine Schwester, mein Schwager und deren zwei Kinder, zahlreiche Cousins: zweiundzwanzig Personen meiner Familie.

Oradour-sur-Glane, den 3. Oktober 1944

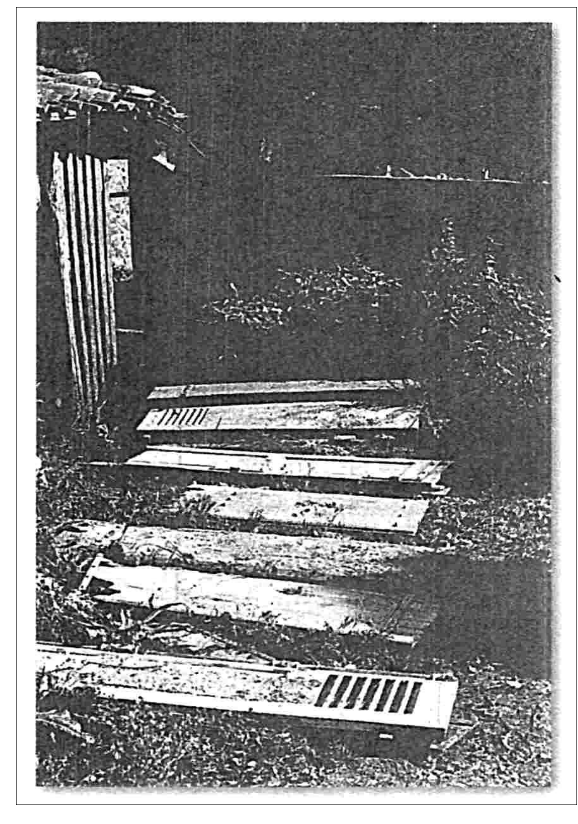
X...
Professor an der Literarischen Fakultät



BODIES OF WOMEN AND CHILDREN KILLED IN THE CHURCH. PHOTO

Corps de femmes et d'enfants tués dans l'église.
Photos prise le 15 juin 1944

Die beiden Fotos, die dieser Aussage in Baurys Buch folgen. Das linke wurde zweifellos von Munn der originalen Akte beigefügt, das rechte ist selten publiziert worden, hat aber im Zusammenhang kaum Informationswert.



Diese Aussage stammt von Aimé Forest, einem Professor für Literatur. Wie Munn in einer Notiz niederlegt, hat Forest in Gegenwart von Munn seine Aussage unterschrieben. Er wünschte, daß sein Name nicht genannt werde.

Die Notiz (*) des „Herausgebers” wird von Baury erst als englischer Text - ‚*Ed. Note’* - und dann in französischer Übersetzung einfügt. Hier wurde der Satz nur einmal in deutscher Übersetzung gebracht. Sein Inhalt geht vom damaligen Kenntnisstand und von einer bestimmten Vorstellung von jenem Offizier aus, der für Adolf Diekmann gehalten wird, dieser aber nicht gewesen sein kann. Da der Vorgang sich am Sonntagmorgen abspielte, war im Dorf allein der zweite Zug unter Egon Töpfer, um sich ein erstes Mal umzuschauen, die „Ergebnisse” des katastrophalen Vortages den dafür Verantwortlichen, Diekmann und Kahn, melden zu können und auch erste Bergungen von Leichen vorzunehmen. Diekmann war am Sonntagmorgen nicht in Oradour. Sein Aussehen und Habitus wird im übrigen auch von Eisenbahningenier Pailler (oder Pallier), dem der SPW des Sturmbannführers am Vortag gegen 18.30 Uhr auf der Fahrt von Limoges nach Oradour entgegenkam, wobei er angehalten und ausgiebig kontrolliert wurde, sehr viel anders geschildert.

Die Beschreibung von Forest dürfte denn auch den Oberscharführer *Egon Töpfer* nachzeichnen, der nachweislich im Dorf war und das Kommando dort hatte. Bei ihm war sowohl die Kampfbekleidung, als auch, angesichts des rechts eingefügten Fotos des Mannes, der vom unglücklichen Aimé Forest beschriebene Ausdruck der Härte, der ihn erschreckt habe, zu erwarten.

Forests Angabe, die Soldaten hätten von einem „Kommandanten” gesprochen, also mutmaßlich von Diekmann, darf angesichts der gesicherten Kenntnisse zum Morgen des 11. Juni getrost negiert werden.



Rechts die von Soldaten der Waffen-SS getragene gefleckte Bekleidung, die Forest sah und als „Tunika” bezeichnete.

In seinem Buch (S.217-222) **fügt Michel Baury hier eine Biographie des Professors Forest sowie ein Gedicht ein. Beide Einfügungen wurden hier ausgelassen, da sie mit Sicherheit nicht zum originalen Bericht von Ector O. Munn gehörten.**

* * * * * * *

6

Bericht über das, was ich in Oradour-sur-Glane am 10. Juni 1944 von 14.15 Uhr bis zum 12. Juni einschließlich gesehen und gehört habe.
[Anm. des Herausgebers, Bericht von Hubert DESOURTEAUX, Sohn des delegierten Bürgermeisters, des Dr. Paul Désourteaux]

National and Records Administration Archives: Report on German Atrocities in France
Volume 7 - Copy N° 1 (USA)

Gegen 14.15 Uhr höre ich das Geräusch von Fahrzeugen, ich komme aus dem Haus, wo ich arbeitete, welches in der Mitte des Ortes Oradour-sur-Glane liegt und sehe drei Lastwagen, wie auch zwei Lastwagen mit Ketten,*[SPW]* die langsam den Ort hinauffahren. Eine große Zahl von Einwohnern sah diesen kleinen, mit behelmten und bewaffneten Deutschen besetzten Konvoi vorbeifahren.

Als er am Ende der Steigung, die das Ende des Ortes ist, angekommen war, hält der Konvoi an, und die beiden Lastwagen mit Ketten kommen langsam wieder heruntergefahren. In dem Moment gehen die Einwohner wieder in die Häuser, und ich gehe mit drei Kameraden in das Haus, in dem ich arbeitete und versuche, von einer Seite der Ortschaft aus zu fliehen. Doch zu spät, ich höre Feuerstöße von Maschinenpistolen und bin gezwungen, mit meinen Kameraden zurückzugehen, und mein Bruder Etienne kommt zu mir in den Garten, in dem wir zuvor waren.

Wir hören, wie die Deutschen an die Türen der Häuser pochen, um die Bewohner zu sammeln. Ich beschließe, mich im Erdgeschoß eines im Umbau befindlichen Hauses in einer dunklen Ecke.zu verstecken.

Mein Bruder Etienne beschließt, auf den Dachboden desselben Hauses zu gehen. Ich sah ihn nie wieder.

Mein Kamerad versteckt sich in einem Erbsenbeet, und ich sehe einen Offizier nur einen Blick darauf werfen und weitergehen. Die Frau meines Kameraden, wie auch eine weitere Frau, verstecken sich in einem Hühnerstall.

Aus meinem Versteck heraus höre ich, wie die Deutschen die Bevölkerung auffordern, sich auf dem Platz einzufinden. Eine Frau, Madame Avril, die mir gegenüber wohnt, mit einem Kind von sechs Monaten, fragt sie, ob sie die Tür schließen und wohin sie gehen solle.

Einen Moment später, (ich kann die Zeit nicht genau angeben, da ich keine Uhr hatte), höre ich kleine Schritte, es sind die Schulkinder, es sind ungefähr zweihundert, sie gehen den Ort hinunter. Dann ein anderer Vorbeimarsch. Ich entdecke eine kleine Öffnung in einer im Bau befindlichen Trennwand, und ich sehe die Frauen schweigend vorbeigehen. Ich erkenne viele davon, unglücklicherweise sehe ich nur eine von fünfen, da sie zu fünft oder sechst gingen. Sie schienen nicht zu wissen, was sie erwartete. Dann kommen die Männer, der Friseur, Zigarette im Mund, vorneweg, und mir scheint, er habe mit einem seiner Kameraden hinter ihm gescherzt. Es sind ungefähr fünfzig.

Ungefähr gegen 4 Uhr nachmittags, nachdem ich Deutsche mit Autos, auf Motorrädern und Fahrrädern vorbeifahren sah, sehe ich vier Wagen vorbeifahren, die ich erkannte. Einer war jener des Notars, der andere jener von Monsieur Bicat *[recte:Picat]*; die beiden anderen habe ich nicht erkannt, sie wurden von zwei jungen Einheimischen geschoben, von denen ich einen kenne, und das ist Charles Doutre.

Pausenlos hört man Feuerstöße und herabfallende Fliesen. *[Die Schieferabdeckung vom Turmdach der Kirche?]*

Einige Augenblicke später schießt ein Maschinengewehr, oder vielleicht mehrere Maschinengewehre ohne Unterbrechung einige Meter von mir entfernt, ungefähr zwanzig Minuten lang. Ich konnte nichts sehen, ich habe alles nur vermutet, außer der Tatsache selbst *[? ‚sauf la vérité']*. Danach einige vereinzelte Schüsse (die Gnadenschüsse).

Die Deutschen treten dort ein, wo ich mich befinde, um das Haus zu durchsuchen. Sie gehen mehrere Male bei mir vorbei, bleiben aber nicht länger, weil das Haus nur aus nackten Mauern besteht.

Man hört andauernd Feuerstöße, sie gehen auf den Dachboden, ich rieche den Geruch von Benzin, das muß jenes aus den Benzinkanistern sein, die ich versteckt hatte und die sie gefunden haben. Sie schossen zwanzig Minuten lang, ich höre, wie jemand schaufelt (es ist Holzkohle, die sie auf den Leichen verteilen, aber das habe ich erst später erfahren).

Gegen 5 Uhr höre ich ein Knistern und Qualm beginnt mich einzuhüllen: es ist das Feuer. Ich muß heraus, ich schleiche mich auf den Hof, ich verstecke mich mitten in einen Haselnußstrauch. Ich sehe Feuer in allen Häusern. Später sehe ich sehr genau die Kirche und ihren Glockenturm brennen, ich sehe und höre die überall herumlaufenden Tiere.

Nach langer Wartezeit, gegen 10 Uhr, den lauten Schrei einer einzelnen Frau und Feuerstöße (der einzige Schrei, den ich gehört habe).

Gegen 11 Uhr finde ich meine Kameraden wieder, die sich ins WC geflüchtet hatten. Ich suche vergeblich nach meinem Bruder Etienne.

Gegen 2 Uhr am Morgen mache ich einen kleinen Gang nach draußen, ich sehe niemanden und ich gehe mit meinen Kameraden fort ohne behelligt zu werden. Niemals hätte ich gedacht, daß sie alle getötet hatten.

Ich komme am Sonntag, den 11. Juni, gegen 14 Uhr mit einem Kameraden zurück. An der Brücke angekommen, sehe ich eine Leiche, ein Motorrad und Fahrräder. Ich betrete eine Scheune, ich sehe etwa fünfunddreißig, vom Feuer halb verzehrte Leichen, einige Leichen hier, einige dort. Ich betrete die Kirche, zum Zentrum hin eine Anhäufung von Leichen und Asche, einige Kinderleichen sind zu erkennen. Ich treffe auf mehrere meiner entkommenen Kameraden, und dort, ohne Zweifel, haben sie alle getötet. Der Herr Unterpräfekt trifft ein, ich zeige ihm die Kirche.

Am Montag, den 12. Juni, kommen die Deutschen erneut zurück[93] und fahren gegen 10 Uhr morgens wieder ab. Alle kommen wieder zurück, wir gehen zur Kirche, die Leichen sind verschwunden. Später erfahre ich, daß sie sie daneben begraben haben, ebenso wie andere vereinzelte Leichen.

Ich, der Unterzeichnete Désourteaux Jean Aubert*[sic!]*, Werkstattbesitzer in Oradour-sur-Glane, Sohn des Doktors Paul Désourteaux, Bürgermeister von Oradour-sur-Glane, Geretteter und Geschädigter des 10. Juni 1944, schwöre, nur das zu erzählen, was ich am 10. und 11. Juni 1944 in Oradour-sur Glane gesehen habe.

(Unterschrift) Désourteaux

Angeschaut zur Beglaubigung der nebenstehenden Unterschrift
von Monsieur Désourteaux Hubert

Oradour-sur-Glane, den 3. Oktober 1944

Der Bürgermeister: Moreau

[93] Es handelte sich um Truppen der Wehrmacht, die General Gleiniger am Montag aus Limoges schickte, um die Toten zu begraben. Das SS-Bataillon, das Oradour zerstört hat, ist nach seinem Abmarsch am Sonntagmorgen niemals mehr zurückgekommen.



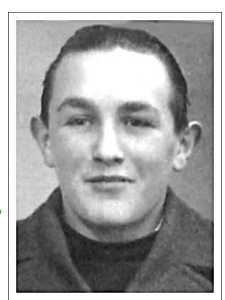
H. DESOURTEAUX AT THE REAR DOOR OF HIS REPAIR SHOP

Diese Aussage von Hubert Desourteaux enthält ein bemerkenswertes Detail, das sonst nirgendwo berichtet wurde, und das der Zeuge selbst, soweit sich der Verfasser erinnert, niemals mehr wiederholt hat. Es ist seine Beobachtung, daß auf der Hauptstraße eine Kolonne deutscher Fahrzeuge vorbeifährt, denen auch vier requirierte Automobile folgen. Zwei davon identifiziert er eindeutig, die beiden anderen weiß er keinen Besitzern zuzuordnen. Er merkt aber an, daß diese beiden Fahrzeuge geschoben wurden. Die Überraschung, angesichts dessen, was schon alles im Dorf passiert ist: Desourteaux spricht bei den beiden jungen Leuten, die die Wagen schieben müssen, von „Einheimischen". Den einen der beiden nennt er sogar mit Namen! Es ist der junge Charles Doutre. Charles Doutre steht in der Liste der nicht-identifizierten Opfer des Massakers. Er wohnte mit seinen Eltern am Marktplatz. Der Vater betrieb eine Tischlerei.

Hubert Desourteaux mag sich geirrt haben, als er den jungen Doutre zu erkennen glaubte; aber wohl kaum bei der Angabe, die beiden Wagen seien von „Einheimischen" geschoben worden, also von Zivilisten, die er seinem eigenen Dorf zuordnete. Daß im Dorf keine Deutschen in Zivilkleidung waren, darf als sicher gelten.

Daß evtl. ein junger Soldat, der Charles Doutre ähnlich sah, den Wagen schob, und Desourteaux dessen Uniform nicht deutlich als solche erkannte, könnte eine mögliche, aber dennoch unbefriedigende Erklärung zu sein, Wenn der Vorgang aber auf Tatsachen beruht, so hätte er sich noch vor Verbringung der Männer in die Scheuen abgespielt.

Charles Doutre und ein weiterer junger Mann aus dem Dorf wären dann zum Schieben zweier fahruntüchtiger Automobile „abkommandiert" worden, in denen als Lenker jeweils ein deutscher Soldat gesessen haben müßte. Danach mußten sich die beiden wieder unter die Männern auf dem Marktplatz einreihen.



Charles Doutre (1926-1944). In der Vermißtenliste der Broschüre von Pauchou/Masfrand als „Tischler" bezeichnet, wird er in einem Dokument des Departements Haute-Vienne als „Student" geführt.

Michel Baurys Anmerkung 93 bedarf eines Kommentars. Ihr als Tatsache präsentierter Inhalt steht in eklatantem Gegensatz zu allen Aussagen, die zu den Tätigkeiten von Soldaten der 3. Kompanie am Sonntag, den 11. und Montag, den 12. Juni 1944 vorliegen. Nirgendwo findet sich ein beweiskräftiger Hinweis darauf, daß am Montag Soldaten der Wehrmacht aus Limoges in das zerstörte Dorf gekommen seien, um dort Leichen zu beseitigen. Zum Nachweis des Gegenteils sei nur ein Beispiel aus dem Prozeß in Bordeaux 1953 zitiert. Anläßlich der Zeugenaussage von Hubert Desourteaux sagte der Vorsitzende Nussy-Saint-Saëns:

DER VORSITZENDE: *Folglich befand sich der Leichenhaufen am Sonntagmorgen gegen elf Uhr noch in der Kirche und wurde am Montagmorgen entfernt. Wir haben hier eine Übereinstimmung mit dem, was BOOS uns gesagt hat: Die Bestattungsmannschaft kam am frühen Montagmorgen nach Oradour, gegen vier Uhr, sagt uns BOOS, grub ein Grab neben der Kirche, und die sofortige Beerdigung fand am Montagmorgen statt. Haben Sie uns das gesagt, BOOS?* **BOOS**: *Das stimmt.*

Boos selbst bestätigt also die Anwesenheit eines am frühen Montagmorgen aus Nieul angerückten Kommandos, dem er selbst angehörte. Wie also Michel Baury zu seiner forschen Behauptung kommt ist unerfindlich. Es ist gemäß einer gewissen Grundeinstellung dieses Autors nicht unwahrscheinlich, daß der Wehrmachtgeneral Gleiniger noch mit dem Massaker in Beziehung gebracht werden sollte.

* * * * * * *

7

Erklärung, abgegeben am 3. Oktober 1944 von
Monsieur MACHEFER Martial
geboren am 29. September 1904 in 6. März 1915 in Ladignac le Long (H.V.)
vom Beruf Schuster
wohnhaft zur Zeit in Bel Air, Gemeinde Oradour

National and Records Administration Archives: Report on German Atrocities in France
Volume 7 - Copy N° 1 (USA)

Ich befand mich im ersten Stock meines Hauses am Dorfplatz mit Blick zur Straße, als ich ungefähr fünf deutsche Fahrzeuge herankommen sah, wenigstens zwei davon waren gepanzerte Wagen. Ich sah sie durch das Dorf fahren, wobei einige der Männer die Fenster, andere die Erdgeschosse überwachten. Wenige Augenblicke später sah ich eine Gruppe dieser Fahrzeuge mit einer geringen Anzahl von Männern auf der Straße zurückfahren. Als ich dieses verdächtige Hin-und-Her im Dorf sah, bestand meine Frau darauf, daß ich das Haus verlassen sollte, da ich von der Gestapo bereits streng überwacht wurde.

Nachdem ich einige Papiere verbrannt hatte, die mir hätten schaden können, verließ ich gegen 14.10 Uhr das Haus und floh über die Straße, die nach Saint-Junien führt.

Als ich das Dorf Oradour hinter mir hatte, traf ich auf eine Gruppe von etwa dreißig Deutschen, die mich anhielten und fragten wer ich sei. Ich antwortete: ‚Ich bin ein verwundeter Veteran, arbeitslos, auf dem Weg zu einigen Nachbarn um zu helfen.'. Die Deutschen verlangten meine Ausweispapiere. Ich zeigte ihnen nur meinen Kriegsversehrtenausweis. Sie ließen mich meine Schuhe ausziehen, begutachteten meine Verwundung, und jener, der mich befragt hatte, gab mir meinen Ausweis zurück und sagte zu mir auf Französisch: ‚Hau ab.'

Von den dreißig, die diese Gruppe bildeten, wies mich ein einziger an, ins Dorf zurückzugehen, doch da mich die Mehrheit von ihnen angewiesen hatte weiterzugehen, tat ich dies, hörte aber in diesem Augenblick jemanden in perfektem Französch zu jenem sagen, der mich angewiesen hatte zurückzugehen: „Laß ihn, es wird genug von denen geben." Ein Feuerstoß aus einem Maschinengewehr, der die Aufmerksamkeit meiner Wachen auf sich zog, erlaubte mir dann, den Ort zu verlassen, ohne weiter belästigt zu werden.

Ich begab mich umgehend zu Monsieur Demery in Bel Air, wo ich aufgenommen wurde. Auf dem Wege hörte ich die Schießerei und sah den beginnenden Brand von Oradour. Ich ordne die Schüsse gegen 15 Uhr und die Brände gegen 16 bis 17 Uhr ein.

Als ich am Samstag, den 10. Juni, gegen 18 Uhr wieder in den Ort zurückkam, begab ich mich auf Umwegen zu meinem Haus, das ich brennen sah. Ich bemerkte jemanden auf einer angrenzenden Wiese, ich erkannte Monsieur Litaud und rief ihn an. Da dieser mir nicht antwortete, ging ich zu ihm, als das Krachen eines Karabiners mir anzeigte, daß es gefährlich sein würde, mich weiter zu nähern.

Als ich wieder auf meinem Weg zurück war, traf ich Madame Demery, die mich bis zur Jungenschule begleitete, welche in Flammen stand. Ich ging dann zurück nach Bel Air, blieb aber unterwegs vor dem Haus Giroux stehen, von dem ich wußte, daß darin ein Gelähmter wohnte. Da die Tür offenstand, sah ich ihn, vollkommen verkrampft, leblos auf seinem Bett liegen. In diesem Moment begriff ich den ganzen Schrecken des Dramas von Oradour, und ich begriff, daß es klug wäre, den Platz zu verlassen, denn ich hatte soeben einige Deutsche den Ort durchstreifen sehen.

Am Sonntag, gegen 15 Uhr, sah ich das grauenerregende Schauspiel in der Kirche, wo die verkohlten Leichen stellenweise in einer Höhe von 1m 50 auf dem Boden lagen, vor allem an der Seite eines kleinen Ausgangs der Kirche. Eine Frau, die ich nicht identifizieren konnte, und die keinerlei offensichtliche Verletzungen und keine Verbrennungsspuren aufwies, die untere Körperpartie entkleidet und das Geschlecht offen sichtbar, lag auf den verkohlten Leichen. Meiner Meinung nach mußte diese tote Frau nach dem Brand dorthin gebracht worden sein. Im Moment, als ich sie sah, hatte ich die klare Vorstellung, daß diese Frau vergewaltigt worden sein muß.

Ich verlor bei dem Massaker: meine Frau, meine beiden Kinder und zahlreiche Verwandte, insgesamt ungefähr dreißig Personen.

Ich bestätige auf Ehrenwort die Richtigkeit meines Berichts
Oradour-sur-Glane, den 3. Oktober 1944

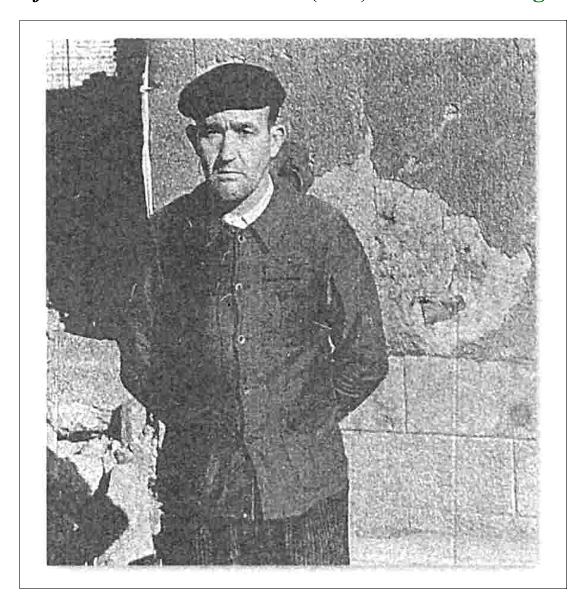
(Unterschrift) Machefer

Zur Beglaubigung angeschaut

(Unterschrift) Moreau, Bürgermeister

Die Aussage Machefers enthält eine Darstellung seines Entkommens aus dem Dorf, die nicht der Wahrheit entspricht. Er hat diese erfundene Geschichte bei seiner eidlichen Aussage im Prozeß von Bordeaux 1953 klugerweise nicht wiederholt, sondern

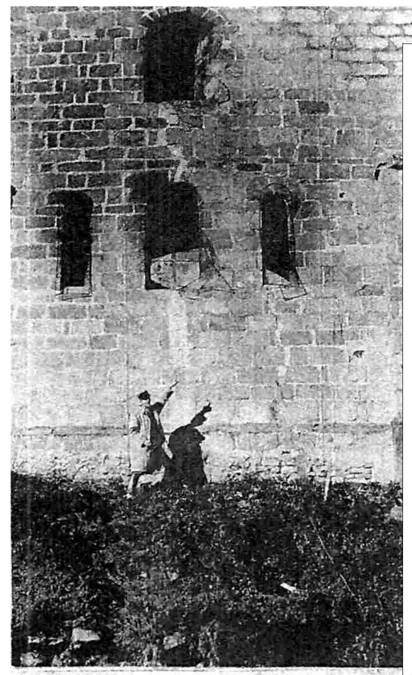
dort genau das geschildert, was jeder in seiner Situation getan hätte, nämlich beim Auftauchen deutscher Soldaten auf dem Weg, den er aus dem Dorf nehmen wollte, sich im Gebüsch zu verstecken und solange zu warten, bis sich die Soldaten hinreichend weit entfernt hatten, um dann schnellstens außer Reichweite zu gelangen. Offenbar meinte Machefer, vor dem amerikanischen Abgesandten Munn die Rolle des Listenreichen spielen zu sollen, der die einfältigen Deutschen übertölpelt und dabei noch den Elsässern eins auswischen zu können. Der Vorfall ist im Text '*Sonderkapitel - Berichte von Überlebenden*', Abschnitt '*Martial Machefer entkommt aus dem Ort*' (S.15) **im Detail nachgezeichnet worden. Der Text befindet sich im vorliegenden Ordner von Teil IVc.**



Die beiden ersten, von Baury der Aussage angefügten Fotos. Das Porträt Machefers vor seinem zerstörten Haus ist unten stark beschnitten, der englische Text entfernt. Das Foto einiger Familienmitglieder ist nicht Teil des Berichts von Munn.



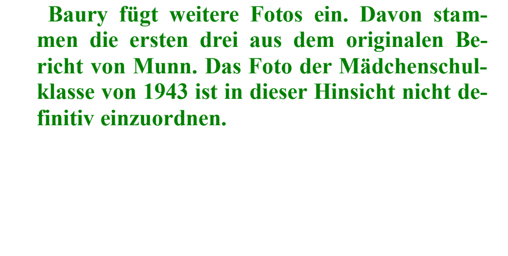
Une partie de la famille de M. Machefer tuée dans l'église le 10 juin



THE CHURCH WINDOW THROUGH WHICH MRS. ROUFFANCHE ESCAPED. PHOTO BY PWD SHAEF



THE CHURCH AS IT APPEARED OCT. 3rd, 1944. PHOTO BY P W D SHAEF



Baury fügt weitere Fotos ein. Davon stammen die ersten drei aus dem originalen Bericht von Munn. Das Foto der Mädchenschulklasse von 1943 ist in dieser Hinsicht nicht definitiv einzuordnen.



BABY CARRIAGES FOUND IN THE CHURCH AND PHOTOGRAPHED ON ITS STEPS. PHOTO BY PWB, SHAEF



* * * * * * *

Auszüge aus einer Erklärung, abgegeben von
Seiner Exzellenz Monseigneur Rastouil
Bischof von Limoges

Oradour-sur-Glane

National and Records Administration Archives: Report on German Atrocities in France
Volume 7 - Copy N° 1 (USA)

Die Große Messe in der Kathedrale

An dem auf meinen Protest folgenden Freitag hatte ich der aufgeregten Menge verkündet, daß für die die Toten von Oradour am Mittwoch, den 21. Juni um 9.30 Uhr morgens in der Kathedrale ein Trauergottesdienst stattfinden würde.

Mit dieser Ankündigung konfrontiert, bemühte sich die deutsche Polizei von Samstag bis Mittwoch, diese Zeremonie zu verhindern. Zunächst mit dem Gerücht, daß der Bischof nach dieser Ankündigung von den Deutschen verhaftet worden sei. Dann am Dienstag mit dem Gerücht, demgemäß von der Gestapo unter der Kathedrale Bomben plaziert worden seien. Schließlich ließ man einen Trupp in der Nacht vom 20, auf den 21. Juni in den Grotten nahe der Kathedrale mit Hämmern und Spitzhacken arbeiten, um den Eindruck zu erwecken, sie seien dabei, Sprengstoff unter der Kathedrale anzubringen.

Am Mittwoch, um 8.30 Uhr morgens, informierte mich ein Priester über diese Arbeiten. Die alarmierte Polizei durchsuchte die Grotten und die Höhle.

Um 9.25 Uhr begab ich mich in die Kathedrale. Die Menge erschien, um in eine bereits gut gefüllte Kirche einzutreten. Bei den letzten Gebeten, als für mich der Augenblick gekommen war, das Pluviale abzulegen, um die Absolution zu erteilen, ließ mich der Präfekt der Region (d. h. der Gouverneur) wissen, daß die Polizei sich nicht völlig sicher sei, daß es eine gewisse Gefahr gebe, und er wünsche, daß ich die Zeremonie verkürzen möge.
Ich fühlte meine große Verantwortung gegenüber der dichtgedrängten Menge, die sich bis in die kleinsten Kapellen erstreckte und bis ins Freie ausdehnte. Andererseits wurde ich mir schnell über die Tragödie klar, die eine Explosion und der Einsturz des Gebäudes verursacht hätten, und ich antwortete: „Sagen Sie dem Präfekten, daß ich die Generalabsolution auslassen werde."

Doch sofort dachte ich an jene Menge, die Zeuge der ungewöhnlichen Aktivitäten der Polizei und des Austausches zwischen dem Präfekten und dem Bischof gewesen war, und die noch überraschter durch eine Auslassung der Generalabsolution sein würde, die Tradition bei solchen Zeremonien ist. Sie würde beunruhigt über das sein, was sie als eine plötzliche Handlung meinerseits auffassen würde. Die kleinste Panik hätte den Tod mehrerer Hundert Personen auslösen können. So drehte ich mich denn zu der dichten Menge dieser mutigen Leute um und sagte: „Meine Brüder, sprechen wir ein De Profundis für die Toten von Oradour-sur-Glane." Nach dem Psalm fügte ich hinzu: „Sprechen wir ein Pater*[noster]* und ein Ave für die Familien der Opfer."

Dann zog ich mich langsam zurück, nachdem ich mich vor dem Präfekten verbeugt hatte.

Keine Bombe war plaziert worden, doch es handelte sich um eine Falle, ein Scheinmanöver, um den Trauergottesdienst zum Andenken an die Opfer von Oradour-sur-Glane zu sabotieren.
Oradour! Oradour!

Oradour, Oratorium, Ort des Gebetes! Ja, ein heiliger Ort, wo Frankreich und die gesamte zivilisierte Menschheit zur Pilgerfahrt kommen werden, um in den Häusern der Märtyrer, der Helden und der Unschuldigen den Himmel zu bitten, daß der Friede kommen und bleiben möge unter den Menschen und den Völkern.



Monseigneur Louis Paul Rastouil (1884-1966),
der damalige Bischof von Limoges.

Die Kathedrale St. Etienne von Limoges, 1273 begonnen, aber erst 1888 endgültig vollendet. (Foto: Ansichtskarte im Internet)



XII. Militärbezirk
Generalstab
N°409/CAB
Informationen die Bewegungen der deutschen Truppen vor dem Massaker von Oradour-sur-Glane betreffend
National and Records Administration Archives: Report on German Atrocities in France
Volume 7 - Copy N° 1 (USA)

Am 9. Juni 1944 nahmen die von der Dordogne und dem Lot kommenden Einheiten der SS Quartier in Saint-Junien. Obwohl es keine „Operationen der Résistance” oder bedeutsame Vorfälle in der Region von Oradour-sur-Glane gegeben hatte, massakrierten diese SS-Männer auf bestialische Weise die Bevölkerung dieser Gemeinde, plünderten sie danach und steckten sie in Brand. Die Deutschen fuhren dann weiter in Richtung Bellac und Poitiers.

Es ist nicht anzunehmen, daß das Massaker durch eine Verwechslung der Deutschen von Oradour-sur-Glane mit Oradour-sur Vayres verursacht wurde, da sich der Kampf zwischen dem Maquis und den Deutschen in Oradour-sur-Vayres *[erst]* nach dem 10. Juni 1944 abspielt hat.

(Unterschrift) Colonel Rousselier
Kommandant des 12. Militärbezirks



Das dieser kurzen Stellungnahme beigefügte Foto des schneidigen Colonel Maurice Rousselier (*1914) - Deckname ‚Rivier' - dürfte von Michel Baury ausgesucht und eingefügt worden sein. Rousselier war, seinem Wikipédia-Eintrag folgend, „wahrscheinlich" Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs, ging aber schließlich zur Armée secrète.
Der Eintrag vermerkt lapidar „1958 gab er sich den Tod”...

14. Oktober 1944

In meiner Gegenwart hat am 4. Oktober 1944 Hauptmann Heinrich Schmidt, Kriegsgefangener im Lager Saint-Paul bei Limoges ausgesagt, er sei zum Zeitpunkt der Vernichtung von Oradour-sur-Glane einem Verbindungsstab mit Büroräumen im Hotel Central in Limoges zugeteilt gewesen, und daß wenig später eine offizielle deutsche Verlautbarung durch seine Hände gegangen sei, die besagte, daß diese Tat von einer Einheit des 1. oder des 2. Bataillons des Regiments „Der Führer" der SS-Division „Das Reich" begangen worden sei. Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, welches es war.

Nach Informationen aus anderen Quellen scheint es sehr wahrscheinlich, daß es das 2. Bataillon war.

Es ist möglich, daß die folgenden Offiziere anwesend gewesen sein könnten:
Der Major Dikmann*[sic!]*, später in der Normandie gefallen.
Die Leutnants Schwartz und Sholz*[sic!]* aus Berlin.

Hauptmann Heinrich Schmidt
Foto von PWB SHAEF, 10. Oktober 1944


HAUPTMANN H. SCHMIDT
PHOTO BY PWB SHAEF OCT 10, 1944

Diese Notiz stammt von Ector O. Munn selbst, der Hauptmann Schmidt befragt hatte. Ihr ist das reichlich finstere Porträt des Wehrmachtoffiziers beigefügt.

* * * * * * *